

Angelänge
werd. o. 70 Pf. 38 mm Br. Anzeigensatz
ed. der. Reuen mit 30 Pf. a.
10 % Aufschlag berechnen nach in anst.

Laale-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark

Nr. 427.

Halle, Donnerstag, den 12. September.

1918.

Eine bedeutsame Kundgebung des Kaisers.

Der Kaiser erneuert sein Wort: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“. Die Regierung und die Reform des preussischen Wahlrechts.

Lob der Arbeit.

Inmitten der Kruppschen Werte, umgeben von Hunderten von Arbeitern, hat der Kaiser eine Rede gehalten, die überall große Beachtung finden wird. Sie war ein Loblied der Arbeit, die in der Kammerstadt geleistet wird, und zugleich auch ein Loblied auf die deutsche Arbeit hinter der Front im allgemeinen. Die Worte, die einst der Kaiser sprach: „Ehre jeder Hand voll Schwitzen, Ehre jedem Tropfen Schweiß, der in Hütten fließt und Mühlen“ kommt in ihr zu einem schönen Ausdruck. Der Kaiser ging aus von dem, was dort auf den Werken geleistet worden ist, und von der Trauer und der Sorge, die fast in jedes Haus eingezogen ist, sowie von den wirtschaftlichen Entbehrungen, die überwunden werden müssen. Besonders schöne und warme Worte widmete der Kaiser der deutschen Frau. Freimütig sagt der Kaiser: „Es hätte manches besser gemacht werden können!“ Dann aber wirft er die Frage auf: Wem verdanken wir das alles? Und mit der Beantwortung dieser Frage kam Kaiser Wilhelm auf rein politisches Gebiet. Wir verdanken alle Not, alle Entbehrungen unserer Gegner, die, wie erbetet betont wird, den Krieg aus Nord auf die deutsche Arbeit und auf die deutschen wirtschaftlichen Erfolge hervorriefen. Wir verdanken die Not weiter dem Vernichtungswillen unserer Feinde, die mit uns keinen Frieden schließen wollen. In seiner bemerkenswerten Kundgebung erinnert der Kaiser an das erste Friedensangebot der Mittelmächte aus den Dezember tagen des Jahres 1916 und an die noch oft ausgebreitete Hand deutscher Staatsmänner. Wieder einmal werden wir daran erinnert, daß es unsere Gegner sind, die die Verantwortung dafür tragen, daß der Friede nicht schon längst wieder Einkehr gehalten hat. „Hohn und Spott und Verachtung“ waren die Antwort auf die deutschen Friedensbemühungen. Und die weitere Antwort unserer Gegner war ihr ausgesprochener Vernichtungswille. So stand auf der einen Seite der absolute Wille zur Wahrung der deutschen Existenz.

Und dann unterfird der Kaiser das, was Hindenburg in seinem kürzlichen Auftrage an das deutsche Volk bereits zum Ausdruck brachte. Auch er wandte sich gegen die im Volke umlaufenden Gerüchte, die zu einem guten Teile von unseren Gegnern verbreitet werden, um die gute Stimmung im deutschen Volke zu vernichten. Die deutsche Lage ist nicht schlecht, wenn auch ernst. Die schwierige Situation werden wir überwinden, wenn ein jeder seine Pflicht tut. So war dieser Teil der Rede eine Mahnung zur Pflichterfüllung, zur Pflichterfüllung auch unter den schwierigen Umständen. Schwere, wichtige Worte der Anklage waren die kaiserlichen Ausführungen, die sich gegen England im besonderen richteten. Schon die Bemerkungen über die Ursachen des Krieges und über die Verlängerung eines des Vorkriegens richteten sich ja in erster Linie gegen das Britentum, das deutsche Frauen und deutsche Kinder aus hungern wollte. Der Kaiser erinnerte an die Ermordung des deutschen Gesandten von Mirbach in Moskau. England sieht nach dem Kaiser seine Untertänigkeit, sonst würde es nicht zu solchen verbroderlichen Mitteln greifen. Abermals hören wir zuversichtliche Worte, daß wir militärisch nicht niedergedrungen werden können. Aus dieser Erkenntnis heraus, betonen es unsere Gegner mit allen sonstigen Mitteln.

Größte Beachtung werden besonders die Schlussworte des Kaisers finden. Sie stellen eine schöne Erinnerung an jeden unergiebigen A. August dar, an dem der Kaiser zum ersten Male die Worte sprach: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“. Heute, wo wir uns alle klar darüber sein müssen, daß der Kampf um Deutschlands Existenz geht, hören wir das Wort zum zweiten Male. Der Kaiser wiederholt es vor den Kruppschen Arbeitern, unter denen sich Angehörige aller Parteien befanden haben dürften. Er will nicht der Monarch einer Partei oder einer Klasse sein. Er gibt Leute, die das immer noch nicht begreifen wollen und die den Kaiser für sich in Anspruch nehmen. Für sie kann die Rede der Kaiser eine Belehrung sein. Wir wollen sein ein einiges deutsches Volk! Das können wir aber nur, wenn es in diesem Volke nur gleichberechtigte Bürger gibt! Auch die Reaktion des Herren- und Abgordnetenhauses kann aus der Rede lernen! Sie kann durch Aufgabe ihrer Opposition dazu beitragen, daß die festen Grundlagen gelockert werden für die Einigkeit und Geschlossenheit, die zur Erlangung eines ehrenvollen Friedens unumgängliche Notwendigkeit ist.

Der Kaiser an die Kruppschen Arbeiter.

Das Verdienst der deutschen Arbeiterschaft — Die Ursachen des Krieges — Deutschlands Friedensbemühungen — Neid und Haß unserer Gegner — Ein Gelöbnis der Treue.

Essen, 11. Sept. Nachdem Herr Krupp von Bohlen und Halbach dem Kaiser für sein Erscheinen gedankt und ihm die herzlichsten Wünsche der Werkangehörigen für weitere Besserung im Bestehen der Kaiserin ausgesprochen hatte, hielt der Kaiser folgende Rede:

Meine lieben Freunde

von den Kruppschen Werken. Schon lange hat es mich in diesem Kriege zu Ihnen hingezogen, aber wie Sie wissen, haben mich vielfach militärische und politische Pflichten auf die verschiedensten Schlachtfelder in die verschiedensten Gegenden des vom Weltkriege durcheinandergeworfenen Deutschlands geholt. Deshalb habe ich meinen Plan, zu Ihnen zu kommen, immer wieder aufschieben müssen. Nunmehr ist es mir zu meiner Freude endlich gelungen, wieder zu Ihnen zu kommen, die ich seit meiner frühesten Kindheit in ihrer Entwicklung beobachten konnte und deren Besuch mich immer wieder erfüllt hat mit der größten Bewunderung deutscher Wissenschaft, Erfindungsgabe und Tatkraft. Es gilt heute dem Kruppschen Direktorium, den Werkleitern, den Arbeitern und den Arbeiterinnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die geradezu überaus allgütige Art und Weise,

in der die Kruppschen Werke dem deutschen Heer und seinem Obersten Kriegsherrn zur Verfügung gehalten und weit über menschliches Ermessen und Hoffen hinaus das Material geliefert haben, das die Gemeinde im Laufe der kriegsbedingten Anforderungen in diesem gewaltigsten aller Kriege von ihr hat verlangen müssen.

Gewaltiges ist geleistet

worden vom Direktorium aus bis zum letzten Arbeiter und bis zur letzten Arbeiterin, und das unter steigenden Schwierigkeiten der Ernährung, Schwierigkeiten in der Bekleidung, Verlusten, Trauer und Sorgen aller Art, von denen kein Haus verschont geblieben ist, weder das Fürstentum noch das schlichte Arbeiterhaus, und nun noch dazu

Die kühnsten Anforderungen an die deutsche Frau,

die nicht allein die Sorge für Kind und Haus ohne Mann tragen mußte, sondern außerdem noch ihre Kraft in der Arbeit unter verschärfter Mühewaltung einbringen mußte, um Waffen und Kriegsmittel den Männern draußen nicht fehlen zu lassen. Eine ganz ungeachtete Mobilmachung ist es gewesen, diese zweite industrielle Mobilmachung, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts. Eine Anforderung, wie sie noch nie an das deutsche Volk gestellt worden ist, und trotzdem ist ihr willig und freudig entsprochen worden.

Da möchte ich vor allen Dingen meinen warmen Dank als Landesvater aussprechen, den Frauen sowohl wie auch den Mädchen und den Männern, daß sie

so opferwillig ihre Pflicht getan

haben. Trotz der drückenden Sorge und Not und Glend, wie es uns alle getroffen hat. Es soll keiner in unserem Volke glauben, daß ich darüber nicht weisend weiß. Ich habe auf meinen Fahrten durch das Land mit manchen Witwen, manchen Bauern und Landknechten gesprochen, der das Herz schwerer hätte von Sorgen, die aber überhört wurden von dem Gedanken: Erst die Pflicht, das andere kommt später. Ich habe unsere Sorgen im höchsten Herzen empfunden. Was an landesväterlicher Anteilnahme hat gesehen können, um die Last nach Möglichkeit zu mildern und die Sorgen unseres Volkes zu vertreiben, das ist geschehen. Es hätte manches anders gemacht werden können, und

daß darüber hier und da Mißstimmung herrscht!

ist kein Wunder. Aber wenn verdanken wir dies letzten Endes? Wer hat davon schon bei Anfang des Krieges gesprochen, daß

die Deutsche Frau und das deutsche Kind ausgehungert

werden sollten? Wer ist es gewesen, der den fürchterlichen Satz in diesen Krieg hineingetragen hat?

Das was die Feinde,

wir wollen uns darüber klar sein, wie die Dinge stehen. Ein jeder von Euch, bis in die fernste Ecke unseres Vaterlandes weiß, daß ich keinen Schritt unversucht gelassen habe, um ein Volk und einen gesamtdeutschen europäischen Welt dieses Krieg möglichst abzukürzen.

Im Dezember des Jahres 1916 habe ich ein offizielles klares, unambivalentes Friedensangebot

im Namen des deutschen Reiches und meiner Verbündeten den Gegnern übergeben. Hohn und Spott und Verachtung ist die Antwort gewesen. Der oben kennt mein Gefühl für die Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Männer von der Regierung des Reiches in unabweidender Weise jedem, der es veriteschen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden

darzubieten. Die Antwort ist ausgesprochenen Vertuschungswille, die Aufstichung und Bekämpfung Deutschlands. Es gehören zum Frieden machen viele. Wenn einer nicht will, kann der andere nicht, vorausgesetzt, daß er den anderen nicht niederwirft.

So steht der absolute Vernichtungswille unseres Gegners uns gegenüber und dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir

den absoluten Willen, unsere Existenz zu wahren, entgegenstellen. Unser tapferes Heer draußen hat Euch diesen Willen durch die Tat gezeigt, sei es im Baltikum, sei es in der Rückwärtsbewegung, sei es im Stellungskrieg. Es kommt nun darauf an, daß der Gegner möglichst viel verliert. Das ist Europa und das gesamte Meer.

Unsere todessumme Marine hat es Euch bewiesen. Gegen starke Überlegenheit hat sie den Feind am Seegerat geschlagen. Unsere U-Boote naen, wie der verzehrende Wurm am Lebensmarkt der Gegner. Schwer werden es unsere Feinde zugehen wollen, wenn es auch manchen unter Euch zu lange dauert. Diesen unerbittlichen Heldentaten unseres Heeres und unserer Flotte muß ein Rückhalt geschaen werden, nicht bloß in der Arbeit, sondern auch im Sinn und Hoffnung unseres Volkes. Es handelt sich nicht nur darum, unserem tapferen Heere und unserer braven Marine Material und Ersatz nachzufrieden, sondern es handelt sich darum, daß ein jeder Deutscher und eine jede Deutsche weiß, daß wir uns unsere Existenz kämpfen und ringen, daß wir das Aushalten aushalten müssen, um uns reich zu wehren.

Ich kann mir wohl vorstellen, daß mancher unter Euch in dieser langen Kriegszeit sich wiederholt die Frage vorgelegt hat:

Wie hat das kommen können

und warum mußte uns das passieren, da wir doch 40 Jahre Frieden hatten? Ich glaube es ist eine Frage, die eine Antwort wohl wert ist; es ist eine Frage, die auch für die Zukunft beantwortet werden muß, für unsere Kinder und Enkel. Ich habe auch lange darüber nachgedacht und bin dann zu folgender Antwort gekommen: Wir wissen alle aus unserer Jugend und unserer heutigen Lage, aus unserer Beobachtung, in der Welt ringt das Gute mit dem Bösen. Das ist einmal von oben so eingerichtet, das Ja und das Nein, das Nein des Zweiflers gegen das Ja des Entschlossenen. Ich möchte sagen das Nein des Bestimmten gegen das Ja des Unbestimmten, das Nein des Ungläubigen gegen das Ja des Glaubensheiden, das Ja des Himmels gegen das Nein der Hölle.

Nun ich glaube, Ihr werdet mir darin Recht geben, wenn man diesen Krieg betrachtet als herozogean aus einer großen Verneinung und fragt Ihr, welche Verneinung es ist: es ist

Die Verneinung der Existenzberechtigung des deutschen Volkes.

es ist die Verneinung aller unserer Kultur, es ist die Verneinung unserer Leistung unseres Wertens. Das deutsche Volk war fleißig, in sich gefestigt, jresam und erfindungsreich an allen Gebieten. Es arbeitete geistig und körperlich. Es gab aber Leute, die nicht zu arbeiten wünschten, sondern auf ihren Vorbeeren ausruhen wollten, das waren unsere Feinde.

Wir kamen ihnen in die Nähe durch esprerliche Entwicklung der Industrie und Wissenschaft, Kunst und Volkserziehung, soziale Gesetzgebung usw., dadurch kam unser Volk in die Höhe und da kam der Neid. Der Neid veranlaßt unsere Gegner zum Kampf und es kam der Krieg über uns, wie wir ohnunglos waren. Und jetzt, da die Geener leben, daß alle ihre Hoffnungen, die sie in den frühesten Jahren gehabt haben, trügerisch gewesen sind, mit unsere gewaltige Heerflotte, nach deren Namen mit Recht Eure neuen Weltläuten genannt werden. Schlag auf Schlag ihnen verjagt haben, nun erhebt sich auch noch der Satz dazu.

Schweres Eisenbahnunglück auf der Strecke Schneidemühl-Berlin

35 Personen getötet, 16 Personen verletzt.

Auf der Ostbahnstrecke Schneidemühl-Berlin, wo erst vor wenigen Wochen bei Landenberg ein schweres Eisenbahnunglück zahlreiche Opfer forderte, ist abermals ein schweres Unglück zu beklagen. Bei Schneidemühl ist ein Zug mit Ferienkindern, die aus dem Rheinland kommen und aus der oberbayerischen Sommerfrische zurückkehren, verunglückt. Auf einem anderen Zug aufeinander, wobei 35 Kinder getötet und zahlreiche weitere verletzt wurden. Tragischerweise betraf der Verstoß wiederum die Stadt München-Gladbach, deren heimkehrende Kinder auch im vorigen Jahr ein schweres Zugunglück erdulden mußten.

Wir erhalten folgende amtliche Meldung: WTG, Schneidemühl, 11. Sept. (Amtliche Meldung.) Heute früh 4.55 ist bei Stodtsee Blöße, kurz vor Bahnhof Schneidemühl, in Kilometer 2,4 der Strecke Bromberg-Schneidemühl der Rindenzug 2244 nach München-Gladbach infolge Ueberfahrens des Haltsignals auf den Schluß des Güterzuges 7592 aufgefahren. Der erste Wagen des Rindenzuges überfuhr auf dem Padwegen Hineingelassen und stieß auf vier Abteile getrümmer. Vom Güterzuge sind acht Wagen beschädigt oder getrümmer. Getötet sind der Zugschaffner des Güterzuges, ein Mann und 33 Kinder, verletzt sind eine Frau und 15 Kinder, davon zwei Kinder schwer. Die Schuldfrage ist noch unklar.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Schneidemühl erinnert an ein ähnliches schmerzliches Unglück, das vor Jahresfrist auf der Strecke Berlin-Etzenhain ihr ereignete und ebenfalls in München-Gladbach beheimatete Ferienkinder betraf. Damals fuhr am 16. Oktober 1917 ein Zug mit 30 weiteren Kindern auf einen Güterzug, wobei 25 Kinder und ein Schaffner getötet, weitere 14 Kinder schwer verletzt wurden. Die Kinder kamen sämtlich aus München-Gladbach. Da auch die heutige Katastrophe, über deren Hergang nähere Einzelheiten fehlen, sich in den frühen Morgenstunden zutrug, so dürften die bedauernswerten Opfer im Schlafe vom Tode überrascht worden sein.

Wenn man die Statistik der schweren Eisenbahnunglücke durchblättert, so nimmt dabei die Strecke Schneidemühl-Berlin ein schwarzes Blatt ein. Erst vor wenigen Wochen — am 30. Juli d. J. — entgleiste zwischen Jantoch und Guitrow (nahe Landenberg, a. W.) ein D-Zug infolge Bruchs der Wagengliederung. Vier Wagen gerieten in Brand und 18 Fahrgäste verloren ihr Leben; 30 weitere trugen Verletzungen davon. — Am 24. November 1917 fuhr zwischen Schneidemühl und Posen ein Personenzug in eine Arbeiterkolonne, wobei 8 Personen ihren Tod fanden. — Eine weiter zurückliegende Katastrophe auf derselben Strecke (zwischen Jantoch und Jechow) erfolgte am 8. Oktober 1916, wobei ein D-Zug auf einen haltenden Wozzug auf fuhr und 12 Personen getötet wurden.

Der gelang es Peters, die Herrschaft des Königs Manoa von Iperda zu bestreiten, indem er ihm seine Hilfe bei den ausgedehnten Streitigkeiten zwischen den Caristen und Moamendern anbot, wobei er mit dem König Verträge zu Gunsten Deutschlands abschloß. Doch wurden diese Verträge zum Teil durch die deutsch-englische Afrika-Konvention vom Juli 1890 annulliert. Dr. Peters trat auf dem Äquator nach der Küste in Namawia mit Stanley und Emin Pascha zusammen und führte dann nach Deutsch-Ostafrika, wo man ihn mit großen Ehren empfing. Der Kaiser überreichte ihm am 31. August in Vriestadt den Kronenorden dritter Klasse. Das 2. und 3. Heft eines 116 S. in 10 Bänden in lateinischer Sprache herausgegebenen und sehr interessante in der Presse erschienen, die darin enthalten, daß Deutschland auf allen Punkten in Afrika im Jurisdiktionsbereich liegt und die auf seine koloniale Betätigung in Afrika gezielten Hoffnungen empfindlich geschädigt seien.

Dr. Peters war fortan eifrig für die Förderung der Kolonialpolitik in Deutschland mit Wort und Schrift tätig und erreichte, daß er im April 1891 als Reichskommissar zur Verfügung des Gouverneurs (Freiherrn v. Soben) ernannt wurde und seine neue Ausreise nach Ostafrika antreten konnte. Er erwiderte, in Afrika angeordnet, eine rege Tätigkeit im Interesse der Reichskolonialpolitik.

Am 29. Juli 1893 wurde das durch den damaligen Staatssekretär Dr. Marquardt und Dr. Peters einseitig, Sir Edward Malet und Konrad Charles Steward Smith unterbreitetem abgelehnten und unterzeichneten deutsch-englischen Abkommen über Grenzfestsetzung am Äquator durch die Kaiserliche Regierung am 1. August 1893 nach dem Äquator zurückgezogen. Die Peters dem Auswärtigen Amt attached und entwickelte dort eine regelrechte Kolonialpolitik. 1895 wurde er zum Landesbauwain für das Gebiet am Tanganika-See in Deutsch-Ostafrika ernannt. Doch verzichtete er, weil seine Ansprüche nicht gingen, auf diese Stelle und trat in den Ruhestand zurück. Im Februar des darauffolgenden Jahres wurde er zum Vorsitzenden der deutschen Kolonialgesellschaft (Abteilung Berlin) gewählt, doch legte er dieses Amt infolge der gegen ihn gerichteten Angriffe bald nieder.

Nach einem durch heftige Angriffe im Reichstage hervorgerufenen Disziplinarauftrag wurde Peters mit Dienstentlassung bestraft. Peters kehrte daraufhin Deutschland den Rücken und begab sich nach England, wo er in London 1898 eine deutsch-englische Gesellschaft (Dr. Carl Peters' Gtates and Exploration Company Ltd.) zur Erforschung der Goldfelder Westafrikas gründete. Von 1899-1901 bereiste er dann Ostafrika, in dem er das „Dobit“ Solomos zu erkennen glaubte. 1905 entbot er bei der neueren Erforschung dieses Namocome-Bandes Goldfelder und alte Ruinen, die in ihm seine neue Glauben, das Dobit der Alten gefunden zu haben, bestätigten. Er veröffentlichte die Ergebnisse seiner Forschungen in vielen Werken und Schriften. Sein Verhältnis zu Deutschland trübte sich auf neue durch einen Prozeß, den er gegen den Redakteur der sozialdemokratischen „Münchener Post“ wegen eines Artikels „Dünge-Peters“ 1907 anstrengte, in dem der Angeklagte schließlich wegen Verleumdung zu 500 Mark Geldstrafe und in den Kosten verurteilt wurde. In derselben Angelegenheit wurde das Urteil im Januar 1909 dahin abgeändert, daß die „Münchener Post“ anstatt 500 Mark nur 400 Mark Geldstrafe zu zahlen hatte. Hinsichtlich der Verleumdung blieb Peters straflos, hatte aber ein Zehntel der Gesamtfolgen des Verfahrens zu tragen, neun Zehntel fielen der „Post“ zur Last. Die Prozesse wurden in der großen Öffentlichkeit lebhaft erörtert.

Peters lebte seit seiner Verurteilung bis kurz vor dem Tode banierend in England, wo er sich eingehend mit Englands Kolonialpolitik beschäftigte. Von seinen früheren Werken seien genannt: „Witensmet und Westkiste“ (1880), „Die deutsche Emin Pascha-Expedition“ (1891), „Das deutsch-afrikanische Südgebiet“ (1895), „Das goldene Dobit Solomos“ (1896), „Dobit und Bunt in South Africa“ (1902), „England und die Engländer“ (1904), „Die Gründung von Deutsch-Ostafrika“ (1906), „Sonne und See“ (1904), „Was lehrt uns die englische Kolonialpolitik“ (1897).

Am April 1914 wurde die Peters auch von offizieller Seite Anerkennung für seine Verdienste um den deutschen Kolonialismus in Ostafrika erteilt: Auf Anweisung des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, unterstützt von dem Leiter des Reichskolonialamts, wurde dem zu dieser Zeit zur Erholung von längerer Krankheit in kartenischen Verleihen aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds eine jährliche Pension ausgemessen.

Deutsches Reich.

Bayerns König in Sofia.

WTB, München, 11. September. Die Korrespondenz Sofia meldet amtlich aus Sofia vom 10.: Der König von Bayern hat am 9. September in Begleitung des Königs von Bulgarien den bulgarischen Großen Hauptquartier einen Besuch abge-

zogen. Die Monarchen fuhren im Automobil in die Stadt, wofür sie vom Bürgerweil und Vorordnungen feierlich bewahrt wurden. Nach Vorstellung der Offiziere und Bediente des 19. bulgarischen Infanterieregiments, das der Fürst dem König bei der Ankunft in Sofia verliehen hatte, besaßen sich die beiden Monarchen in das Generalinspektorsgebäude. Der König von Bayern verließ bei dieser Gelegenheit zahlreiche Aufzeichnungen für bulgarische Offiziere und Mannschaften. Bei der folgenden Frühstückstafel wurden herzliche Begrüßungsansprachen zwischen den Monarchen ausgetauscht. Nachmittags hatte der König in Begleitung des Fürsten dem Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee in seinem Quartier einen längeren Besuch ab.

Konstantinopel, 10. Sept. „Dama“ zufolge wird König Ludwig von Bayern demnächst in Konstantinopel eintreffen.

Der Heiman in Essen.

WTB, Essen, 11. September. Der Heiman der Ukraine traf gestern nachmittags 6.44 zum Besuche auf dem Hügel ein. Begegnungen wurden eine Reihe von Werksleuten und der Spielplatz in der Sommerstraße befüllt. Nachmittags wurde die Beerdigung der GutsMuthsfortsetzung. Im Hinblick daran wurde eine Fahrt durch die Wohnanlagen Alfredhof, Margaretenhöhe und Altenhof gemacht.

Dr. Friedberg und Drews beim Reichskanzler. Sachamtlich wird mitgeteilt: Der Reichskanzler Dr. Graf v. Helldorf empfing gestern vormittag den Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. Friedberg und den Staatsminister Dr. Drews. Graf empfing der Reichskanzler nach dem Staatssekretär Dr. Goll.

Des Kaisers Antwort an den Kriegerbund.

Berlin, 10. Sept. Auf die Begrüßung der Kriegerbund der Deutschen Kriegerbundes hat der Reichskanzler Graf Hertling folgenden Antworttelegramm gerandt: „In Seine Excellenz Generalleutnant von Winneberger, Ober Erzeugnis und Herrn Gehintat Weßhoff danke ich aufrichtig für die mit im Namen der diesjährigen Vertreterversammlung des Kriegerbundes der Deutschen Landesregierungsverbände zum Ausrunder begabte Verdringung treuen Aufhaltens bis zum guten Ende. Linderung der durch den Krieg geschlagenen Wunden, an der das Kriegsveteranenwesen in rechter Kameradschaft mitarbeitet, ist eine Ehrenpflicht, die wir alle in dem Bewußtsein erfüllen wollen, dadurch nur einen kleinen Teil des unermesslichen Dankes abzutragen, den wir mit unsern heldenhaften Söhnen und Brüdern draußen im Felde schulden.“

Das Glück der andern.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

35. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wohelsta — du weinst? Warum? Was ist dir?“ rief Frau Wolfenstein erschrocken. Da schlängeln sich zwei Arme um ihren Nacken und ein liebreiches Gesicht preschte sich lebensfröhlich an das ihre. „Nichts, Mama. Nur sprich nicht mehr vom Heiraten. Wie mehr! Rede mir nicht zu, wenn je... denn ich, ich könnte nicht! Und böte einer mir alle Schätze der Erde, ich könnte nicht! Laß mich bei dir bleiben. Immer. Ich will den Rindergartenkultur machen und wir beide wollen dann ganz still nur füreinander leben! Ja?“ „Wie du willst, mein Kind. Zurückgehe dich nur!“ murmelte die Mutter verwirrt. Zum erstenmal im Leben verstand sie Wohelsta nicht.

XVII.

Schon zwei Tage später, ohne vorherige Ankündigung kam Magnus heim. Wolfertens hatten Mama Wolfenstein und Wohelsta zu einer Spazierfahrt abgeholt; Evelyn war mit Kitty Melbers geritten, die Gräfin allein dabei. „Nun, wie ist es gegangen?“ fragte sie gepannt, als sie mit dem Sohne allein in ihrem Boudoir saß. „Mirst du nach Berlin verfeßt werden?“ „Nein, Mama. Ich habe im Gegenteil mein Verlobungsgeheimnis eingeleitet, nachdem mich mein Onkel in allerdingst sehr bittere Worte darauf vorbereitet, daß meine Kollegen dort, wie es besonders erklärlich bekannt sind, mir als Gatten einer Bürgerlichen stieltselst etwas referiert entgegenkommen würden.“ „— das hat er dir gesagt?“ „Gedacht nicht, aber angedeutet. Ich hülste heraus, daß man mich einerseits nicht übergehen wolle, andererseits aber auch aus Schwierigkeiten befreite, die ich da oder dort erleben könnten. Daraufhin habe ich natürlich mein Verlobungsgeheimnis eingeleitet.“ „Man wird es nicht annehmen!“ „Man muß! Ich würde nie eine Stelle bestreiten, in der auch nur die leiseste Möglichkeit bestände, daß Evelyn irgend welcher Demütigung ausgesetzt ist. Natürlich darf sie

auch um keinen Preis erfahren, daß ich ihretwillen aus dem Amte scheide. Es müßte sie fränken. Ich ahnte so etwas ja schon immer und habe darum bereits vorbeugt. Ich werde ihr sagen, daß es bloß meine Geschäft ist, in Rettung zu leben, die mich ja keinem läßt.“

„Mir hätte ja gar kein Entschluß eine größere Freude machen können! Ich immer hier in meiner Nähe zu haben, welche Seligkeit für mein Mutterherz! Aber wird auch Evelyn damit zufrieden sein?“ „Warum sollte sie es nicht?“ fragte Magnus, die Gräfin unfinster anblickend. „Wenn sie sieht, daß es mein Wunsch ist...?“ „Sie muß eben!“ „Dir?“ „Erstlich beruhte das Wort schon. Verlegen rückte sie an den Teetischen herum, die vor ihr und Magnus standen. „Ich weiß nicht. Es war wohl nur so eine dumme Idee von mir. Natürlich wird sie sich wohl fühlen, wo du dich wohl fühlst!“

Aber als Evelyn dann abends von Magnus' Entschluß hörte, war sie außer sich. „Nach Berlin hätte ich kommen können und hast es ausgeschlossen?“ rief sie erregt. „O Magnus, wie konnte ich dir das antun?“ „Dir?“ „Ja — habe ich dir nicht oft angedeutet, daß ich gerade für Berlin schwärme und außer in Paris nirgends so gerne leben möchte wie dort! Aber das kommt du ja gar nicht im Ernste getan hast! Du mußt es rückgängig machen...“ „Unmöglich. Erstens ist mein Gefühl um Enthebung schon eingeleitet und zweitens entsprings mein Entschluß ja meiner Liebe, sondern wohlwogenern Gründen. Das sollte ich dir bedenken, liebe Evelyn!“

Ihre Augen blinzelten ihm gönig an. „Gründe? Welche Gründe kannst du haben?“ „Vor allem den, daß ich das Verleben über alles liebe.“

„— hast du denn keinen Ehrgeiz, daß du lieber den Bauer spielen willst, als mitarbeiten an der Volkst des Vaterlandes?“ „Man spielt nicht den Bauer, wenn man als Herr auf seiner eigenen Scholle liebt und da seinen Platz ganz ausfüllt“, gab er ruhig zurück. „Das Wohl und Wehe vieler Menschen hängt daran, und diese Arbeit ist vielleicht gegen-

Halle und Umgebung.

Halle, den 12. September 1918.

Milchzeugnisse und Krankenfallen.

Durch die Zeitungen geht eine Nachricht, wonach die Krankenfallen in ihrem Bereiche verläßtlich sein sollen, die ärztlichen Zeugnisse, die für den Bezug von Milch, besonderen Nahrungsmitteleinrichtungen und dergl. erforderlich sind, zu beschaffen. In der betreffenden Nachricht werden die Verhältnisse sogar aufgeführt, die Kosten bei ihren Käufen zu verlangen, die sie in der Vergangenheit für solche Zeugnisse angewendet haben. Es wird behauptet, daß diese Maßnahmen durch eine Entschädigung des Reichsversicherungsamts gesichert werde. Das ist im wesentlichen nicht richtig und es ist geboten, den durch diese Nachricht entstandenen irrtümlichen Annahmen von vornherein entgegenzuwirken.

In der in Frage kommenden Entscheidung des Reichsversicherungsamts vom 24. Oktober 1917 ist nur deshalb die Rolle der Krankenfallen nicht verifiziert, die Kosten der ärztlichen Milchzeugnisse veranlaßt werden, weil der behandelnde Arzt, der nicht zu den Rassenarten gehörte, ausdrücklich festgestellt hatte, daß die Milch unter den besonderen Umständen des Falles als Heilmittel zu gelten habe. Das Reichsversicherungsamt kommt nach näherer Prüfung der besonderen Umstände zu dem Ergebnis, daß eine Entschädigung des Reichsversicherungsamts gesichert werde. Das ist im wesentlichen nicht richtig und es ist geboten, den durch diese Nachricht entstandenen irrtümlichen Annahmen von vornherein entgegenzuwirken.

Es muß also festgestellt werden, daß die Krankenfallen im allgemeinen nicht verifiziert sind, die Kosten der ärztlichen Milchzeugnisse zu tragen. Dies kommt nur dann in Frage, wenn es sich ausschließlich um ein Heilmittel handelt. In solchen Fällen sind die Kosten der ärztlichen Milchzeugnisse zu tragen. In anderen Fällen sind die Kosten der ärztlichen Milchzeugnisse zu tragen. In anderen Fällen sind die Kosten der ärztlichen Milchzeugnisse zu tragen.

An der deutschen Sudan.

Wir möchten nicht verfehlen an dieser Stelle nochmals auf die vom 13. bis 19. September, abends 8 Uhr im großen Saal der Thalia-Festhalle beginnenden Vorführungen hinzuweisen. Das an leidenschaftlichen Effekten reiche, großzügige Filmwerk verdient die Beachtung aller Schichten unserer Bevölkerung. Kein Senationsstück ist wohl unter solch schwierigen Verhältnissen

bringender, jedenfalls aber dankbarer, als in Salons den Diplomaten zu spielen.“

Statt aller Antwort brach Evelyn in ein trodenes Schloßen aus. Die Enttäuschung war zu tief.

Er war sehr befürzt. Den wahren Grund — daß er um ihreinliche seine Karriere aufgab — konnte er ihr nicht sagen. Darum suchte er sie auf andere Weise zu beruhigen. Er legte den Arm um ihre Taille und sagte: „Beruhige dich doch, mein Anker Leben wird doch so viel schöner dadurch. Zwei Menschen, die sich lieben, können nirgends glücklicher leben als auf dem Lande, glaube mir! Rettenege ich für sie; du kennst es nur noch zu wenig... und die Natur...“

„Genug! Uebergehung lenne ich es!“ unterbrach sie ihn erbittert. „Und ich mache mir gar nichts daraus... weder aus deinem Rettenege noch aus dem Verleben und deiner Natur! Gar nichts!“

Sie riß sich los und verließ das Zimmer ohne ein weiteres Wort. Er machte keinen Versuch, ihr zu folgen. Ihm war, als hätten ihre Worte die letzten Schiefer von einem Abgrunde gerissen, den er schon lange dunkel geahnt hatte, aber gegläubt nicht sehen wollte.

So dachte und empfand sie? So wenig Gemeinames war zwischen ihm und ihr? Wie sollte die Zukunft da werden?

Evelyn ersah nicht zum Abendrot. Magnus, obwohl noch immer tief verstimmt, ludte mit Wohelsta ein Gespräch anzufinzipen, aber auch sie verhielt sich schweigsam und beantwortete seine Fragen nur kurz. Es fiel ihm auf, daß sie noch öfter war als sonst, fast besangen. Gleich nach Tisch verstand sie auf die Terrasse hinaus.

Er blieb noch eine Weile bei den alten Damen, die Evelyns „Kampffern“ richtig tapierend, sich alle Mühe geben, durch harmloses Gerede die Wolke von seiner Stirn zu zerstreuen. Aber er lag kumm, in sich verankert da.

Erst als seine Mutter harmlos bemerkte: „Nach in Schönen waren wir während deiner Abwesenheit, und ich glaube, sie mit heimlichem Bächeln hing, daß dein Wunsch auf dem besten Wege ist, sich zu erfüllen!“ da fuhr er wie erschrocken auf.

(Fortsetzung folgt.)

aufgenommen. Die Herstellung des Films erforderte einen Kostenaufwand von über 100 000 Mark und zehmonatige Arbeit, anfangs unter Missions-Tropenklimate. Durch seine Reichhaltigkeit und Naturtreue wird der Film zu einem Kulturbestandteil, dem jeder Besucher angelegentlich Aufmerksamkeit entgegenbringen. Als Forschungsreisender und Entdecker der Jura-Flora sind in jungen Jahren bekannt geworden, weil er sich um die Herzen der Besucher durch seinen Vortrag, den er mit köstlichen Handgezeichneten aufbaut und mit Humor irreführender säumt, im Jura zu erobern.

Provinzial-Nachrichten.

× **Dessau, 11. Sept.** (Neben das Befinden des Herzogs (Eduard) wird aus Berichtsquadern vom 10. September gemeldet: Bei Sr. Hoheit dem Herzog ist heute eine merkwürdige Besserung eingetreten, die bei weiterem Bestehen auf einen günstigen Verlauf hoffen läßt. Puls und Herzstätigkeit gleichbleibend gut. Temperatur nur wenig erhöht.

× **Wilsdorf, 10. Sept.** (700 Mark für einen Schinken) wurden hier von einem Einwohner bezahlt. Dabei erhielt die Frau, die ihn überbrachte, noch extra 100 Mk.

× **Sommerda, 10. Sept.** (Ein Viehdiebstahl) ist in der Nacht zum Sonnabend im Stadtwald bei Wilsdorf auf dem Gehöft des Gasthofs „zum Stern“ ausgeführt worden. Wie mitgeteilt wird, schlachtete die noch unbekanntem Diebe auf dem an der Landstraße liegenden Grundstück 3 Schafe, 1 Ziege, 6 Hühner und mehrere Enten und schafften ihre Beute auf einem mitgebrachten und unweit von dem Gasthof auf der Landstraße stehenden Wagen fort.

Vermischtes.

Schwere Pilzvergiftung.

3 Kinder tot, 34 erkrankt.

WTB. **Wieschen, 11. Sept.** (Drahtnachricht.) In der Westfalen-Kolonie Wieschen ist im Laufe des heutigen Tages 9 Kinder an Pilzvergiftung gestorben, 34 Kinder, die gleichfalls von den Pilzen gegessen hatten, sind in das Krankenhaus überführt worden, wo ihnen sofort ärztliche Behandlung zuteil wurde. Man hofft, sie am Leben zu erhalten.

Ein Geschenk des Kaisers für Hermannstadt. Kaiser Wilhelm hat zum Andenken an seinen Besuch am 25. September vorigen Jahres der Stadt Hermannstadt eine prächtige Tafel, ein Kunstwerk der Berliner königlichen Porzellanfabrik, zum Geschenk gemacht. Der deutsche Konsul in Kronstadt, Lersch, übergab am Donnerstag das Geschenk des Kaisers in Anwesenheit des Magistratsrates des Bürgermeister von Hermannstadt. Hierbei wurden heraldische Anordnungen getroffen.

Eine Freude für die alten Käufer. Eine Bekanntmachung, die den alten Käufern Freude macht, erläßt der Bürgermeister von Kempfen. Er gibt bekannt, daß Käufer, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, auf dem Kaufpreise gegen Zahlung von einer Mark ein Paketchen guten Tabaks in Empfang nehmen können.

Letzte Depeschen.

Deutscher Abendbericht.

WTB. **Berlin, 11. September, abends.** (Kurzlich.) An den Kampfzonen ruhiger Tag.

Wiener Bericht.

Geschichtete italienische Vorstöße.

WTB. **Wien, 11. Sept.** Amlich wird verkauft: Italienischer Kriegsgeldschein. Auf der Hofstraße von Hofgasse 34 unter zwei feindliche Erkundungsvorstöße. Im Helene-Wald, wo es dem Italiener unter Einsatz starker Artillerie gelang, in mehrere Meilen einzudringen, stellte ein Gegenstoß des Infanterieregiments Nr. 99 die Situation wieder her. An der Piave-ironat erhöhte Artilleriekämpfe. Der Chef des Generalstabes.

Die Arbeit des Herrenhaus-Ausschusses

WTB. **Berlin, 11. Sept.** (Drahtnachricht.) In der Wahlrechtskommission des Herrenhauses wurde von konservativer Seite an Stelle eines zurückgezogenen Antrags ein Antrag auf Abänderung des § 3 der Vorlage eingebracht, der in seinen wesentlichen Bestimmungen lautet:

Jeder Wähler hat eine Stimme in einer Berufungskategorie, der er nach seinem Hauptberuf im Sinne der Berufungskategorie des Deutschen Reiches angehört. Es werden sechs Berufungskategorien gebildet:

Gruppe 1: Selbständige aus dem Bereiche der Landwirtschaft und Forstwirtschaft, sowie Fischerei.

Gruppe 2: umfasst den Kreis der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und fischereitätigen Personen.

Gruppe 3: umfasst Selbständige aus Industrie und Handwerk.

Gruppe 4: umfasst die selbständigen Handels- und Berufsgruppen.

Gruppe 5: umfasst alle übrigen Angehörigen von Industrie, Handel und Verkehr.

Gruppe 6: umfasst die Beamten und freien Berufe.

Die Zahl der freien Mandate wird folgendermaßen verteilt: Gruppe 1: 117 Mandate, Gruppe 2: 41, Gruppe 3: 39, Gruppe 4: 49, Gruppe 5: 89, Gruppe 6: 55 Mandate. Für jede Berufungskategorie werden unter Wahrung der Provinzialen Wahlrechte abgeteilt.

Der Minister des Innern sprach sich grundsätzlich gegen die Annahme eines vereinfachten Wahlrechtes aus und legte die Ungleichheit dar, zu denen das im vorliegenden System im einzelnen führen müßte. Von mehreren Seiten wurde erneut der Wunsch ausgesprochen, daß die Regierung weiteres Material beibringen möchte, da man im Lande ermarte, daß diese wichtige Frage gründlich geprüft werde. Von anderer Seite wurden schwere Bedenken gegen den Antrag geltend gemacht. Die Verhandlungen über diesen

Gegenstand wurden nicht zu Ende geführt. Nächste Sitzung morgen vormittag 11 Uhr.

Die Regierung verteidigt sich.

Gegen den Anruf der Sozialdemokraten.

WTB. **Berlin, 11. Sept.** (Drahtnachricht.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Ein heute im „Vorwärts“ veröffentlichter Anruf der sozialdemokratischen Partei erhebt gegen die Regierung den Vorwurf, daß sie tatenlos zusehe, wie der Ausbruch des Herrenhauses das Zustandekommen der geplanten Reform absichtlich verstocke. Dieser Vorwurf ist unbegründet. Die Staatsregierung hat seinen Anruf, daran zu zweifeln, daß der Ausbruch des Herrenhauses die großen Aufgaben, die ihm gestellt sind, mit Ernst und Sachlichkeit behandeln wird. Der bisherige Verlauf der Beratungen läßt keinerlei Besorgnisverhältnisse erkennen und schließt es keineswegs aus, daß die Kommission zu Beschlüssen gelangt, die dem Juli-Erlaß entsprechen und deshalb nicht nur für die Staatsregierung annehmbar sind, sondern auch dem persönlichen Wille der Verteidigung seiner berechtigten Wünsche genügen. Es ist deshalb die Pflicht der Regierung, in den Gang der Verhandlungen jetzt nicht einzugreifen. Die Staatsregierung muß mit Gewissenhaftigkeit den Vorwurf zurückweisen, daß sie die von der Zeit gebotenen Notwendigkeiten verkennt. Die wiederholten Erklärungen des Reichstages und der beteiligten Staatsminister berechtigen die Regierung, das Vertrauen zu beanpruchen, daß sie alle Mittel, die ihr verfassungsgemäß zur Verfügung stehen, gebrauchen werde, um die Reform in reiblicher Erfüllung des Juli-Erlasses zum Ziele zu führen.

Belagerungszustand über Moskau.

WTB. **St. Petersburg, 11. Sept.** (Eigene Drahtnachricht.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet von der russischen Grenze, daß über Moskau der Belagerungszustand erklärt worden ist. Alle Hauptstraßen der Stadt sind militärisch gesperret. Sämtlichen Reisenden wurden Ausweise abgefordert. Aus Furcht vor Unruhen vertrauen sich die Einwohner nicht auf die Straße. Es scheint, daß die Sozialrevolutionäre bisher keine weiteren Revollen gegen die Sowjetregierung unternommen haben, aus der Befürchtung heraus, daß diese die in ihrer Gewalt befindlichen Geschlossen anrichten werde.

Keine Ausdehnung der Kampffront.

WTB. **Genf, 11. Sept.** (Privattelegraph.) Eine Kanonade von Dienstag früh meldet: Die allgemeine Frontlinie ist unverändert. Eine weitere Ausdehnung der Kampffront ist nicht zu verzeichnen.

Die Wiederherstellung der vernichteten französischen Gebiete.

WTB. **Genf, 11. Sept.** (Privattelegraph.) Im Budgetauswah der Kammer teilte am Montag Finanzminister Ribot mit, daß die Wiederherstellung der zurückgewonnenen französischen Gebiete dem Staatsanwaltschafts-Präsidenten in der Höhe von fast 2 Milliarden Francs auferlegen wird.

Eine politische Rede des österreichischen Ministerpräsidenten.

WTB. **Wien, 11. Sept.** (Drahtnachricht.) Die Vertreter der reichsdeutschen Presse waren heute mittag Gäste des Ministerpräsidenten Frh. v. Husaritz, welcher sich im Verlaufe der Tafel zu folgenden Ausführungen erhob:

Es ist mir eine ganz besondere Freude, heute wertige Gäste aus dem verbündeten Deutschen Reich begrüßen zu können. Unser gutes altes Oesterreich hat in der Dessenlichkeit zu wollen eine nicht ganz getreue Behandlung erfahren. Und wenn wir nicht ein so gutes Gewissen hätten, müßten wir eigentlich den Besuch so zahlreicher Vertreter der Presse scheuen. Wir haben aber Ihrem Besuch ohne Vorwarnung entgegengegangen, denn wie wird in der angenehmen Lage zu entschuldigen. Ich kann getrost sagen, daß

die Kraft des österreichischen Staatsgedankens eine große Stärke hat und daß unser gesunder Körper aus dem feindlichen Lager zu uns herüber geleiteten Zerlegungsgedanken überwinden wird. Im Laufe der Jahrhunderte und unter dem glorieichen Zepter unseres Kaiserhauses sind die österreichischen Lande die Heimstätte eines Oesterreichtums geworden, das allen Sprengkräften die Stren bieten wird. Das Oesterreichertum ist ein Element, dessen Erkennen zum Verständnis österreichischen Lebens notwendig ist. Einer der Gedanken, welche aus dem Baer unserer Feinde immer wieder verflücht werden, ist die

Frage von den unterdrückten Völkern.

und der Notwendigkeit ihrer Befreiung durch einen Frieden der Gerechtigkeit. Gibt es einen anderen, gleich dem uneren aus einer Mehrheit von Völkern zusammengesetzten Staat, der in so nachhaltiger Weise den Gedanken der gleichberechtigten Stämme in seine Charte aufgenommen hat, wie das im Artikel 19 unseres Staatsgrundgesetzes der Fall ist? In der Tat haben sich die Völker Oesterreichs auf das freieste und glänzendste entwickeln können. Beschäftigt

das tägliche Volk nicht ein Säulwandel von der untersten Stufe hinauf bis zu den höchsten, das in seinen Erfolgen dem deutschen Reiches weichen ebenbürtig zu Seite steht? Aber auch die kleineren, in sich nicht so abgeschlossenen Völkertümern streben sich der nachdrücklichsten Förderung der Staatsverwaltung. Gewiß wird die Zukunft den Weg wandeln, den die Entwicklung vorschreibt. Aber bei diesem Entwicklungsprozesse werden unzerbrüchlich

zwei Grenzlinien beobachtet werden müssen: die Haftung vor den Nechten und die Befreiung der Länder der unglücklichen Krone und die Wahrung des Gedankens des einheitslichen Staates. Das Bündnis mit dem Deutschen Reich ist uns wahrer Heilsgenuss. Tausendjährige Geschichte hat uns verbunden. Deutscher Geist, deutsche Arbeit haben in der Diktatur ein Kulturwerk geschaffen, das viele Länder erschlossen hat. Mögen

die innigen Beziehungen beider Kulturländer immer weiter fort wirken. Ein hervorragender Anteil an dieser Arbeit fällt der Presse zu. Auf

den Erfolg Ihres Wirkens, auf die neue Phase der deutschen Freundschaft erhebe ich mein Glas. Die Vertreter der Presse aus dem verbündeten Deutschen Reich: leben hoch!

Die Rede des Ministerpräsidenten wurde wiederholt durch Zustimmungsbewegungen unterbrochen und am Schluß mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der Direktor des WTB, Dr. Mantler erwiderte in formvollendeter geistvoller Weise mit einem dem in formvollendeter geistvoller Weise und schloß mit einem österreichische Regierung.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börseinnahmungsliste.

Berlin, 11. September. Auch heute bewährte die Börse ihre feste Haltung. Die Unternehmenslust hielt sich allerdings zurück und das Geschäft entwickelte sich infolgedessen ziemlich schwermütig. Bei geringen Umsätzen erfolgte die Kurse im allgemeinen nur wenig bedeutende Veränderungen nach oben und unten. Kaufkraft bestand anfangs besonders für Bohmer und Deutsch-Luxemburger, dagegen gegen Rheinisch-Westfälische weiter nach und nach Oberösterrische, Eisenindustrie und Oberösterreichische Eisenindustrie hatten sich niedriger. Börsenaktien konnten einen anfänglichen Gewinn nicht voll heben. Ein Elektroaktien war die Ausnahmeweise nicht einbehalten. Von Aktienanwertern erzielten Hirsch Kupfer eine bedeutende Steigerung und auch Daimler-Aktien gegen bemerkenswert an, ohne den Gewinn aufrecht erhalten zu können. Schiffahrtaktien blieben das fertigen Kurse vernachlässigt. Für russische Werte erhielt sich die gute Meinung.

Die Devisenkurse blieben heute unverändert.

Getreide.

Berlin, 11. September. Die im Boden befindlichen Getreide haben durch die nasse Witterung der letzten Tage sehr gelitten, und es ist zu hoffen, daß eine Besserung des Wetters eintritt, um großen Schaden zu verhüten. Mit der feuchten Witterung hängt auch die Notwendigkeit zusammen Getreide und andere Getreidearten vor der Verarbeitung zu trocknen. Was letzteres betrifft, so sind die Brauereien aufmerksamer gemacht worden, daß beim Trocknen oft zu hohe Temperaturen angewendet werden, wodurch die Keimfähigkeit vermindert wird. Es wird daher zur Voricht geraten im hiesigen Verkehr mit Bodengetreide selbst im Falle einer Ueberhebung eingetreten. Saatgetreide gegen Saatwaren sowie Kaps und Hülsen gegen Versäufnisrisiko haben regelmäßigen Verkehr. Dasselbe ist von landwirtschaftlichen Amerizen zu legen. Währen, Kürbisse und anderes Gemüse sind anbauern lebhaft befragt. Raufutter bleibt im freien Verkehr knapp. Weiter: Johnson, Kuhl.

Die Bank für Handel und Industrie Darmstädter Bank wird die Bankfirma M. S. Herz & Sohn, Kommanditgesellschaft in Braunshweig übernehmen und dort eine Zweigniederlassung errichten.

Waldbesitz Landesbank. Unter dieser Firma wurde von der Hannoverischen Bank der Hildesheimer Bank und der Braunschweigischen Privatbank in Barmstedt ein Bankinstitut mit zunächst 300 000 Mk. Aktienkapital gegründet.

Eisenhüttenwerk Gebrüder Stamm in Neukirchen. Das Unternehmen, das erst vor kurzem an der Schiffswerft Jersich & Co., Akt. Ges., Interesse genommen hat, erwirbt in Koblenz-Löhle ein umfangreiches Gelände zur Errichtung einer Werft für Aufschiffe.

Mitteldeutsche Kreditbank. In der Aufsichtsratsitzung wurde der Beschluß für das erste Halbjahr 1918 vorgelegt. Die stark gesteigerten Umsätze sind die Gewinne der Hauptniederlassung wie der Filialen gegenüber dem Vorjahr erheblich gemindert.

Mensinger Eisenwerke und Maschinenfabrik in Menden. In dem Juni verwendeten Geschäftsjahre betrug der Produktionsgewinn 274 794 gegen 242 955 Mk. in 1917. Nach Abzug aller Kosten verbleiben 164 955 gegen 150 000 Mk. im Vorjahr als Bruttoertrag, wovon 77 949 gegen 84 055 Mk. zu Abschreibungen verwendet werden. Aus dem Reingewinn von 87 006 gegen 66 882 Mk. i. V. fallen an die Aktionäre auf 21 200 Mk. gleich 10 Prozent gegen 9 Prozent im Vorjahr als Dividende gezahlt und 17 530 Mk. auf neue Rechnung vorgezogen werden. Die Beschäftigung im neuen Jahre ist, wie der Bericht mittelt, anbauern rege und läßt auf für das laufende Jahr ein befriedigendes Ergebnis erwarten.

Serantwortlich für den politischen Teil: Carl Heims; für den wirtschaftlichen Teil: Bruno Bruns. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Druck und Verlag von Otto Hendel.